

Aboanmentspreis:  
Ein Viertelj. in Frankfurt  
a. Mainz bei d. Exp. #7.50  
bei den Agenturen #8.25  
bei den Postämtern in  
Deutschland ... #9.—  
Österreich (Wien auch  
Bog. Bur. Wollz.) Kr. 11.49  
Ungarn ... Kr. 12.62  
Schweiz ... Fr. 12.80  
Belgien ... Fr. 12.92  
Italien ... Fr. 15.18  
England ... £ 1.22  
Schottland ... £ 1.20  
Im Weltpostverein #15.—  
London Siegle 30 Times St.;  
Paris Agence Havas;  
New-York uns. Agentur  
149 World Building.

# Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.)

und Handelsblatt.

(Neue Frankfurter Zeitung.)

Preise der Anzeigen:  
Die spätere Coloniale oder deren Raum 45 Pf.,  
im Abendblatt 60 Pf., die  
4-spalt. Rekl.-Zeile #1.50.  
Anzeigen nehmen an:  
Frankfurt a. M.: u. Exp.  
Gr. Eschenheimerstr. 32.  
Mainz: Schillerplatz 2.  
Berlin: Leipzigerstr. 192.  
Stuttgart: Langstr. 1.  
München: Maße str. 18.  
London, Basing-st. 73  
N.-York 149 W. 42d. Bund,  
unsere übr. Agenturen u.  
die Annoncen-Bureaux.  
Verlag u. Druck d. Frank-  
furter Sozial-Druckerei  
(Gesellschaft m. b. H.)

## Feuilleton.

### Die Wahrheit über Karl May.

Die Dortmunder „Dramen“ bespricht einen Vortrag, den der Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung Herr Dr. Garbaum am Mittwoch in Dortmund gehalten. „Literarische Kuriosa“, das war der Titel des Vortrags, und behandelt wurden darin drei „literarische Typen“, eine sehr gemischte Gesellschaft, nämlich Leo Tagli, Robert Grimm und noch ? Man lese und staune: Karl May, wirklich und wahrhaftig Karl May, der selbe Karl May, den der katholische Klerus länger als ein Jahrzehnt mit quietem Bedacht gefördert hat, wo er nur konnte, während der protestantische Klerus ihn unbehindert schalten und walten ließ, bis der geschilderte Mann mit seinen aus Pathologischer gewordenen Münchnerfunden die katholische und die protestantische Schuljugend Deutschlands, sowie viel erwachsenes Volk obendrein beschwerte, in Verwirrung ge setzt und ihre Phantasie vergrößert hatte. Das erste Blatt, das die Gefahren der Karl May-Schule erkannt hat, war die „Frankfurter Zeitung“. Unsere Leser werden sich noch des Feuilleton-Artikels in unserer Nr. vom 17. Juni 1899 erinnern: „Karl May im Urtheil der Zeitgenossen“, eines Artikels, der alle, denen das Wohl der heranwachsenden Jugend anvertraut ist und am Herzen liegt, vor dem Gift des May'schen Abenteuer-Jesuuns nachdrücklich warnen sollte.

Unsere Auslage rief ein lautes Echo hervor: laute Zustimmungen, aber noch lautere Widersprüche. Die katholischen Jungungs- und Gesellenvereine, die Kinos, Vereinsschäftsleute und wie diese Organisationen der Hexafalen Propaganda sonst immer heissen mögen, sahen ihren Lieblingschriftsteller gefährdet — ihn, dessen Flug durchs Dörmmelei, die jeder geschilderten Nordheit einen gläubigen Augenaufschlag folgen lässt, eine so große Wirkung auf alle unreinen Gemüther ausübt — und beschützen ihn, bitter klagen, in Schutz zu nehmen. Die Presse jener Kreise ist damals nicht sehr fein mit und umgegangen, was uns übrigens ebensoviel überraschte als gerührte. Karl May selbst verhielt sich in aussch. still. Er war angeblich nach Arabien zu den „Haddeibis“ geritten um die braunen Nomaden mit denen er am Schreibstiel ja Fabelhailes erlebt, endlich auch persönlich kennen zu lernen. Dieser „Ausflug nach Arabien“ brachte dem unternehmungslustigen Mann wahrscheinlich auf einem der komfortablen Transportgutdampfer, die alljährlich große lächerliche Reisegesellschaften ums Mitteläandische Meer trugen, bis an die Küste von Palästina gebracht haben. Weiter ist er gewiss nicht gekommen. Nach einiger Zeit erhielten wir aus Nürnberg, wo Karl May seine Erfinder-Werkstatt aufgeschlagen hat, eine große Photographie, die den Heiler in seinem Arbeitszimmer, von Söhnen, Söhnen und Panterselben umgeben (sicheren Objekten der Leipziger Messe) und in einem Arsenal von gewiß ganz unbedeutenden Büchlein, Bildchen und Schwärzeln darstellte. Das Bild ging uns anonym zu, aber wir zweifelten keinen Augenblick, daß Herr May selbst wütig genug gewesen, in solcher Weise seine Bistumskarte bei uns abzugeben. Seither haben wir uns mit ihm nur

vorübergehend befreit und jetzt kommt der Herr Chefredakteur der Kölnischen Volkszeitung, dieses gut katholischen Blattes, und entblößt seinerseits die Wahrheit über Karl May:

„Zunächst“, so heißt es in dem Bericht des Dortmunder Blattes, „gab Herr Dr. Garbaum eine Charakteristik der „Gesammelten Reiseerzählungen“, wobei er den monografischen Kenntnissen und dem Geschäftstalent May's eine Gerechtigkeit widerfahren ließ. An den unzähligen Abenteuerlichkeiten und handgreiflichen Erfahrungen brauche man an sich keinen Anstoß zu nehmen, solche Dinge seien ja das Prinzip der Ich-Geschäfte, und Jeder könne davon glauben, was er Lust habe. Auch die blutrünstige Indianer- und Kämpfer-Momente eine passende Reaktion für die Juauen sei, wurde nur flüchtig gestreift. Peinlicher wirkte schon der Umstand, daß May unter Entwicklung einer enormen Selbst-Rede laune nachdrücklich versuchte, in der Hauptrede Selbstgelehrtes und Selbstgelebtes zu berichten, was man ihm auch kaum glaublicher Weise geblieben habe, und noch mehr, doch er für seine Abenteuer-Romane einen apostolischen Zweck beansprache, wobei mitunter auch eine streng katholische Förderung sich geltend mache. Schon 1899 erhob sich ein Zeitungskritiker über seine Gloriendurstigkeit (Damit spielt der Redner auf den Artikel der „Frankl. Ztg.“ an, D. Red.) und über die Euthethit seiner religiösen Gesinnung; aber erst das Jahr 1901 brachte Enthüllungen peinlicher Art. Doch dieselben nicht in das weitere Publikum drangen, erklärte sich aus der Stelle, wo sie erschienenen. Zuerst stellte May sich in Leipziger buchhändlerischen Fachblättern mit Adalbert Fischer, dem jehigen Inhaber der Verlagsfirma Münchmeyer in Dresden, herum, ob derselbe bestreitigt sei, zwei seiner anonym erschienenen Romane („Deutsche Herzen und Helden“, „Die Siebe des Uhlans“) in neuer Ausgabe erscheinen zu lassen. Schon bei dieser Gelegenheit fanden Auseinandersetzungen, seine anonymen Werke seien in Bezug auf geschlechtliche Stütlichkeit nicht einwandfrei. Kurz darauf kam es in einem Wiener Blatt, der im deutschen Reich wenig gelehrten „Reichspost“, zu einer höchst unerträglichen Polemik. Hier wurde behauptet, May habe in den 80er Jahren bei Münchmeyer eine Anzahl wüster Kolportage-Romane fälschlicher Sorte veröffentlicht. In wiederholten Entgegnungen bestritt May seine Autorschaft nicht, behauptete jedoch, er selbst habe nie eine unsittliche Zeile geschrieben, man habe sein Manuscript gefunden. Dieser Widerspruch nötigte zu einer Prüfung der Alten, d. h. der betreffenden Romane selbst. Es sind außer den beiden genannten (die Redner nur flüchtig berücksichtigt, da er nicht im Besitz des ganzen einschlägigen Materials ist), noch drei, „Waldröschen“, „Der verlorene Sohn“ und „Der Weg zum Glück“.

Mit der bei einem öffentlichen Vortrag gebohrten Zurückhaltung, erfuhr der Redner aus, daß es sich hier um gravitative Kolportage-Fabrikate handle, in denen sich die tollste Erfindung mit abgrundlicher Unsitlichkeit der Darstellung vereint und die die ausgetragene Moralität und Christlichkeit den widerlichen Eindruck nur verstärkt. Alles Ansichtige auf Rechnung des verstorbenen Verlegers Münchmeyer zu legen, wie May thue, sei unmöglich; in fünf Jahren habe May fünf Romane mit hunderttausenden von Druckseiten geschrieben, und da solle er nicht gemeint haben, daß der Verleger ihm hunderte von Seiten mehr oder minder vorenthalten habe.

Vielleicht der aller schrecklichsten Art, hineingezwungen habe? Das Aller schlimmste aber ist, daß diese Romane in denselben achtzig Jahren erschienen, in welchen May in einer katholischen illustrierten Zeitschrift unter seinem Namen Romane drucken ließ, die in keinerlei Beziehung einwandfrei und außerdem katholisch gefärbt sind. Zum Überfluß ist May aller Wahrscheinlichkeit nach Protestant, für das Gericht, er sei in Amerika katholisch geworden, fehlt jeder Beweis.

In einer kurzen Schlussbemerkung verzichtete der Vortragende auf eine schriftstellerische und moralische Gesammtcharakteristik May's, dafür sei das Material noch zu lädenhaft, und in mancher Beziehung bleibe der Mann ein Rätsel. Aber auch bei der schwindenden Beurteilung sei er als Apostel und Jain-Umissionar ebensoviel einzuschätzen, wie als Reiseberichterstatter; als Jugend schriftsteller, wie als religiösen Vorleser, als welcher er neuerdings in den frömmen „Himmelsgedanken“ aufkreiste, müsse man ihn sich verbitten. Das Gesammergebnis seiner Aussführungen soht Redner in der Mahnung zusammen: „Vergessen wir nicht, daß Gott und unsern Verstand gegeben hat, damit wir ihn gebrauchen, speziell gegenüber falschen Propheten!“

Soweit Herr Dr. Garbaum. Es ist gewiß sehr nüchtern, wenn man weiß, wo zu man seinen Verstand hat. Schade bloß, daß die meisten Leute so viel Zeit nötig haben, ehe sie sich entschließen können, von ihm Gebrauch zu machen.

# A-459